

Ignaz Paul Vital Troxler

Ueber das Leben und sein Problem  
Elemente der Biosophie

Herausgegeben von  
Sophie Asam und Harald Schwaetzer

Aschendorff Verlag 2024



## Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Vorwort . . . . .   | V   |
| Einleitung . . . . .                                      | VII |
| Ueber das Leben und sein Problem . . . . .                | 1   |
| Elemente der Biosophie . . . . .                          | 19  |
| Einleitung . . . . .                                      | 23  |
| Inhaltsverzeichnis . . . . .                              | 29  |
| Philosophie . . . . .                                     | 31  |
| System . . . . .  | 34  |
| Problem . . . . .   | 36  |
| Moderne Philosophie . . . . .                             | 38  |
| Absolutes . . . . .                                       | 45  |
| Principium essendi et cognoscendi . . . . .               | 48  |
| Nichts und Etwas . . . . .                                | 51  |
| Ursache und Urtheil . . . . .                             | 53  |
| Chaos und Fatum . . . . .                                 | 55  |
| Offenbarung . . . . .                                     | 57  |
| Leben . . . . .   | 58  |
| Erschaffen und Vernichten . . . . .                       | 61  |
| Intelligenz und Existenz . . . . .                        | 63  |
| Wirkung oder Welt . . . . .                               | 66  |
| Zeit und Raum . . . . .                                   | 69  |
| Kraft und Materie . . . . .                               | 74  |
| Dynamik und Organik . . . . .                             | 81  |
| Rhythmus und Typus . . . . .                              | 88  |
| Causalität . . . . .                                      | 93  |
| Vitalität . . . . .                                       | 100 |
| Anhang . . . . .  | 105 |
| Verzeichnis der Siglen, Zeichen und Abkürzungen . . . . . | 107 |

|                                |     |
|--------------------------------|-----|
| Korrekturverzeichnis . . . . . | 109 |
| Stellenkommentar . . . . .     | 113 |
| Literaturverzeichnis . . . . . | 117 |
| Personenverzeichnis . . . . .  | 119 |

## Vorwort

Die Idee zur vorliegenden Ausgabe entstand, als das „Philosophische Seminar“ nicht nur die reichhaltige Bibliothek Frank Teichmanns großzügigerweise von Brigitte Teichmann übereignet erhielt, sondern auch unter den Kostbarkeiten dieser ausgesuchten Bibliothek sich ein Exemplar der *Elemente der Biosophie* fand.

In Kenntnis der Bemühungen um eine Troxler-Edition, wie sie vor allem die geschätzte Kollegin Brigitte Hilmer unternimmt, und angesichts einer vor Jahren gegebenen Zusage Harald Schwaetzers, eine Edition von *Über das Leben und sein Problem* zu übernehmen, lag es nahe, auf eine Edition beider Schriften zuzugehen.

Die Edition reiht sich in eine lose Reihe von Aktivitäten zu Troxler ein, welche das „Philosophische Seminar“ unternommen hat. Vor allem zu erwähnen ist eine Tagung, die ihren Niederschlag in einem Beiheft der Zeitschrift *Coincidentia* gefunden hat: *Idee und Wesen der Universität*.<sup>1</sup> Der Band enthält eine Edition von Troxlers Basler Antrittsvorlesung.

Danach gab es u. a. einen dreitägigen Workshop zu Troxlers *Über das Leben und sein Problem*.

Freilich ist es das eine, die Idee zu einer Edition zu haben, das andere, sie zu realisieren. Die im Rahmen des „Philosophischen Seminar“ besprochene Idee ließ sich verwirklichen, weil Sophie Asam zusagte, sich um die Edition zu kümmern. Von ihr stammt auch der sinnvolle Vorschlag, nicht nur die *Elemente der Biosophie* zu edieren, sondern *Über das Leben und sein Problem* hinzuzufügen. Wir haben uns die Edition so aufgeteilt, dass Sophie Asam vornehmlich die Edition der Texte besorgt, den kritischen Stellenkommentar verfasst und den Band gesetzt hat. Die Einleitung stammt im Wesentlichen aus der Feder von Harald Schwaetzer. Beide haben indes in beiden Teilen mitgewirkt, so dass die vorliegende Edition ein gemeinsames Ganzes darstellt.

---

<sup>1</sup> Vgl. *Idee und Wesen der Universität. Der Universitätsgedanke I. P. V. Troxlers in seinem historischen Kontext und seiner Bedeutung für die Gegenwart*. Hrsg. v. Brigitte Hilmer und Harald Schwaetzer. *Coincidentia* Beiheft 6. Münster 2018.

Vor der Drucklegung wurde diese Edition im Rahmen eines Forschungsworkshops diskutiert. Die hilfreichen Bemerkungen, Ergänzungen und Korrekturen haben wir eingearbeitet. Ein besonderer Dank geht an die Kolleginnen Brigitte Hilmer, Johanna Hueck und Vicky Müller-Lüneschloß sowie an den Kollegen Martin Bunte.

Sowohl für philosophische als auch für computertechnische Expertise danken wir nicht zuletzt Fabian Warislohner vom „Philosophischen Seminar“.

Freiberg am Neckar, Himmelfahrt 2024

*Sophie Asam und Harald Schwaetzer*

## Einleitung

Kant sagt: „Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß: Es ließe sich aber auch eben so gut sagen: „der Mensch ist das einzige Geschöpf, das sich selbst erzieht.“<sup>1</sup>

Ignaz Paul Vital Troxler gibt Kant durchaus zu, dass „erzogen werden müssen“ ein „unterscheidender Charakter des Menschen vom Thier“ ist.<sup>2</sup> Aber darüber hinaus gilt: „Das Sichselbsterziehen ist göttlich.“<sup>3</sup> Was Troxler mit dem letzten im Sinn hat, verrät sich, wenn er für diese zweite Seite Lessing und dessen *Ideen einer Erziehung des Menschengeschlechts*<sup>4</sup> in Anschlag bringt. „Lessing und Kant gleichen den herkulischen Säulen und Lebensmeeren, welche die Weltenenden menschlicher Erziehung bezeichnen.“<sup>5</sup> Wie stets, hat ein solcher Gedanke bei Troxler philosophische und politische Bedeutung:

Wir wollen nun ferner daraus folgern, daß es wohl menschliche Aufgabe, großes Pensum der Menschheit ist, theils sich erziehen zu lassen, theils sich selbst zu erziehen, dass aber in erster Hinsicht das menschliche Geschlecht und die Völker niemals als Thierheerden angesehen werden, in letzterer aber kein Menschenkind, noch irgendeine Kaste sich göttliche Autorität anmaßen dürfe.<sup>6</sup>

Mit diesen Worten ist der scharfe Konflikt markiert, der sich durch das Leben Troxlers zieht. Wie die gesamte idealistische Philosophie eines Schelling, aber auch Fichte pocht er auf den Ich-Begriff. Mit großer Radikalität setzt er dieses Ich ab von der „Herde“, aber auch vom „Gottsein“. Ichlichkeit ist eine ganz

---

<sup>1</sup> Troxler: *Luzerns Gymnasium*, 1.

<sup>2</sup> Ibid.

<sup>3</sup> Ibid.

<sup>4</sup> Ibid., Anm.: „Erziehung des Menschengeschlechts, auch eine der colossalen Schriften in Duodezform! welche so manchem in äußerem Volum größern Buche Platz machen mußte, während sie eigentlich der Keim zu einer ganzen Bibliothek ist.“

<sup>5</sup> Ibid., 2.

<sup>6</sup> Ibid., 3.

eigene Sphäre, und jedes Ich muss auf diese Sphäre hin erzogen und sich dann selbst in diese hinein erziehen. Zu einem Ich kann sich, so Troxlers Grundüberzeugung (durchaus im Einklang mit seiner Zeit), ein jeder Mensch nur selbst erziehen.

Die politische Kehrseite ist deutlich: Troxler wehrt sein Leben lang immer alle Versuche ab, die Menschen entweder zu einer Masse zusammenfassen wollen, und er streitet wider alle Anstrengungen, eine staatliche oder andere Autorität einzurichten.

Dass eine Ich-Philosophie zugleich so „spekulativ“ und so „politisch“ zu sein vermag, ja geradezu sein muss, dafür findet sich in Troxlers geistigen Werdegang eine charakteristische Zeit. In einem entscheidenden Moment seiner eigenen Entwicklung nimmt er nicht nur Schellings Ideen auf, sondern erkennt auch die Existentialität des oben formulierten Gedankens des Sichselbsterziehens. Dass ein Ich sich selbst erziehen kann, verdankt es aber nicht nur sich selbst, sondern es ist der Vollzug einer „göttlichen“ Tätigkeit. Zwar ist der Mensch nicht Gott, aber weil er Anteil gewinnt an dieser Sphäre, in der er sich als ein Ich entwickeln kann, vermag Sichselbsterziehen zu gelingen. Diese ihm vorgeordnete, göttliche Sphäre ist als Inbegriff der Möglichkeit von leiblicher, seelischer, geistiger, ichlicher Entwicklung: Leben.<sup>1</sup>

So erschließt sich die Bedeutung der beiden hier vorgelegten Schriften Troxlers, nämlich *Über das Leben und sein Problem* sowie *Elemente der Biosophie*. Sie beide erwachsen aus einem Boden, über den Troxler in Entsprechung zu obigen Erziehungsideal schreibt: „Kultur hat hier [sc. in Jena] wahre Freiheit geboren und diese ist treu an ihrer Mutter.“<sup>2</sup>

Im Folgenden sollen diese beiden Schriften entsprechend in Troxlers Leben – das Wort in seinem weiteren Sinne genommen<sup>3</sup> – verankert werden.

<sup>1</sup> Dass ein Lebensbegriff in diesem Sinne um 1800 bedacht und gepflegt wurde, ist offensichtlich. Man hat zu Recht auf Novalis, Oken und andere verwiesen, vgl. z. B. Spiess: *Troxler*, 48 f. Aber Heusser: *Der Schweizer Arzt*, 70–76, merkt mit Recht an, dass „Leben“ kein biologischer Begriff sein, sondern ein real übersinnlicher (man könnte hinzufügen: wie ihn auch die mittlere und späte Philosophie Schellings kennt).

<sup>2</sup> Biographische Skizze, abgedruckt bei Spiess: *Troxler*, 17. Der Brief ist an Rüttimann gerichtet, ebenfalls bei Furrer: *Troxler*, 69, der damit seine Darstellung der Jenaer Zeit Troxlers beginnt.

<sup>3</sup> Belke: *Troxler*, 94: „Leben ist das Grundmotiv aller Werke Troxlers“, vom ersten bis zum letzten.

### Die biographische Situation am Anfang des 19. Jahrhunderts

Der am 17. August 1780 in Beromünster geborene Ignaz Paul Vital Troxler befindet sich ab ungefähr Michaeli 1799 in Jena.<sup>1</sup> Der 19-jährige hat bereits ‚Berufserfahrung‘, er ist politisch tätig gewesen.<sup>2</sup> Der Mikrokosmos Jena im Jahre 1799 gehört sicher zu den kulturell produktivsten Orten und Zeiten der mitteleuropäischen Kulturgeschichte.<sup>3</sup> Der Kreis mit den „beiden Schlegel, Tieck, oft Novalis und Humboldt, Schelling, Steffens, Ritter, Paulus, Feuerbach usw.“<sup>4</sup> und anderen steht in seiner vollen Blüte; von den Frühromantikern wird die Sixtinische Madonna in Dresden ‚entdeckt‘,<sup>5</sup> und der Diskurs um die Ästhetik, der für den deutschen Idealismus in der Folge so bestimmend werden sollte, bricht sich Bahn. Die „Republik der freien Geister“<sup>6</sup> blüht in den Jahren, die Troxler in Jena verbringt. Im Januar 1801 trifft auch Hegel wieder in Jena ein.<sup>7</sup> Schelling weilte schon dort. 1800 legt er sein *System des transzendentalen Idealismus*<sup>8</sup> vor. 1801 kündigt sich der Bruch Schellings mit

---

<sup>1</sup> *Autobiographisches Fragment* (Rohr I, 391): „Mein guter Genius und Freundschaft mit einem etwas sonderbaren, aber anlagvollen und liebenswürdigen Mitschüler führte mich nach Jena. Ich erkenne darin wahre Führung der speziellsten Vorsehung für mich, denn heute wäre ich noch nicht im Stande, mir ganz bestimmte Rechenschaft über die Begründung dieses Entschlusses zu geben.“

<sup>2</sup> Widmer/Lohri: *Troxler*, 23–40; Furrer: *Troxler*, 53–68. Troxler war während der Revolution bereits tätig; im *Autobiographischen Fragment* (Rohr I, 390) heißt es: „Dazu ward ich kaum 18 Jahre alt zum Kriegskommissär des Bezirks und zum Secretair des Unterstatthalters ernannt, und ich darf wohl sagen, mit Ausnahme der Representation versah ich die beiden Stellen, und kam in vielfältigen, oft gefahrvollen Verkehr mit den französischen Heeresbehörden, mit dem Volke und mit den Regierungen. Die Zeit und die Stimmung hatte sich sehr geändert. Ich hörte die Luzerneroligarchen das Evangelium der Freiheit, Gleichheit und der Menschenrechte verkünden und sah Chorherrn und Kapläne mit Bürgern und Bauern um den Freiheitsbaum tanzen. Ich trug den Ruhm von grosser Geschäftsgewandtheit, seltener Mässigung in Gesinnung und Tat, mit immer entschiedener, muthiger Energie davon. Der Regierungsstatthalter des Kantons, Rüttimann, und der Unterstatthalter Keller zeichneten mich aus und ruhten nicht, bis sie mich nach Luzern in ihr Bureau gezogen, wo es mir, wie keinem meiner acht Mitarbeiter gelang, stets sowol im Sinne des geschmeidigern Diplomaten wie des strengern Republikaners zu arbeiten.“

<sup>3</sup> Widmer/Lohri: *Troxler*, 42–44, geben eine etwas anders gelagerte, aber nicht minder zutreffende Beschreibung dieser reichen Zeit. Vgl. ferner: Furrer: *Troxler*, 69–74; Belke: *Troxler*, 50 f.

<sup>4</sup> So Troxler in einem Brief der Zeit, zitiert bei Spiess: *Troxler*, 17.

<sup>5</sup> Vgl. Schwaetzer, Harald/Hasler, Stefan/Filippi, Elena: *Raffaels Sixtinische Madonna. Eine Vision im Dialog*. Münster 2012.

<sup>6</sup> Neumann, Peter: *Jena 1800. Die Republik der freien Geister*. München 2018.

<sup>7</sup> Vgl. Düsing: *Vorlesungsnachschriften*, 7.

<sup>8</sup> Jetzt in Schelling: AA I,9. Zum Kontext nicht nur dieser wichtigen Schrift, sondern auch der hier in Rede stehenden Zeit, vgl. die Einleitung von Paul Ziche in die Edition. Vgl.

Fichte an, sein System erweitert sich in Richtung auf das Identitätssystem. In der *Zeitschrift für spekulative Physik*, die 1800/1801 erscheint, veröffentlicht er die *Darstellung meines Systems der Philosophie* (1801)<sup>1</sup>. Die charismatische Wirkung Schellings auf seine Zeitgenossen – nicht nur in dieser Periode, aber gerade in ihr – ist vielfach bezeugt.<sup>2</sup> In den viel späteren *Vorlesungen zur Philosophie* beschreibt Troxler dieses Jena in eindrucksvollen Worten, von denen hier nur hervorgehoben sei, dass er seine Zeit dort als eine „besonders glückliche Fügung“ verstand und insbesondere in dem „ganzen Chor der unsterblichen Olympiern“ von Jena Schelling heraushob und das wechselseitige Verhältnis so charakterisierte:

Schelling – in dem sich alle Strahlen des grundtiefen, philosophischen Geistes der Deutschen gesammelt zu haben schienen – war mein geliebter und mich liebender Lehrer, und in den Zeiten der auflebenden Naturphilosophie war mir nachgerühmt, ich sei der Jünger Einer, die zunächst zu den Füßen des trefflichen Meisters gesessen.<sup>3</sup>

An dieser Situation ist (neben dem immer wieder hervorgehobenen geringen Altersunterschied zu Schelling von nur fünf Jahren<sup>4</sup>) vor allem zu betonen, dass Troxler bewusst eine religiös-christliche Inszenierung wählt. Die wechselseitige Liebe, die zwischen Lazarus und dem Herrn bzw. dem Jünger, den der Herr liebte, im Johannes-Evangelium beschrieben wird, wird mit einer Anspielung auf die „Füße“, die Fußwaschung, dargestellt. Diese Formulierungen gemahnen an den Kontext einer Mysterieneinweihung, wie sie für Schelling in der Zeit so wichtig war. Schellings *Bruno* von 1802 beginnt mit der Frage der „Einrichtung der Mysterien“<sup>5</sup>. Der ewige Begriff an sich wird als wesentlich für den Begriff der Mysterien eingeführt,<sup>6</sup> und der ganze Kontext der antiken, griechischen Mysterienphilosophie wird unterschwellig entfaltet. Dabei stellt Schelling im Dialog als den Akt der Einweihung den Begriff des „Ich“ heraus. Denn dieser

---

ferner Spiess: *Troxler*, 21 f.

<sup>1</sup> Jetzt in Schelling: AA I,10; auch vgl. man die Einleitung von Manfred Durner.

<sup>2</sup> Klassisch die Schilderungen von Gotthilf Heinrich Schubert, einem Studienfreund Troxlers. Insgesamt sind Zeugnisse gesammelt bei: Tiliotte, Xavier: *Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen*. Turin 1974.

<sup>3</sup> Troxler: *Vorlesungen über Philosophie*, 14.

<sup>4</sup> So etwa bei Spiess: *Troxler*, 18.

<sup>5</sup> Schelling: AA I,11,1, 341.

<sup>6</sup> Ibid. 355.

Ueber das Leben und sein Problem



[3]

## Einleitung.

In der Menge von Vorurtheilen, in welchen wir befangen liegen, giebt es nur I  
eines, ein einziges, welches uns eingeboren ist; – in diesem muß sich also das  
Urtheil des Lebens offenbaren.

Jeder Mensch unterscheidet Erscheinung und Existenz als Monumente II  
5 der Seele und des Leibes; und so wie Seele und Leib im Menschen, müssen  
Erscheinung und Existenz in einer Ursache Eines seyn.

[4] Dieses Eine ist die unvermeidliche Voraussetzung aller Philosophie; III  
dasjenige, was ihr in all ihren verschiedenen Formen von jeher zu Grunde  
lag, und überhaupt, als Absolutes, nur bald in der Erscheinung, bald in der  
10 Existenz, auf höherm, oder tieferm Standpuncte, aufgefaßt wurde.

So wie man aber Nichts über Erscheinung und Existenz Erhabenes kannte, IV  
war man trotz aller Beschwörung der Identität derselben gedungen anzuneh-  
men: sie erscheine in der Existenz, oder sey in der Erscheinung. Gleich innig  
und gleich richtig, entstand in jedem Falle nur ein Idol des Absoluten, und es  
15 selbst blieb so ein X, welches sein eigentliches Postulat nicht gefunden hatte.

Es konnte auch nicht gefunden werden, weil es nicht gesucht werden konnte; V  
denn [5] ausser Erscheinung und Existenz setzet ihr das Nichts!

Allein es giebt kein Nichts! – als dieses setzet nur Ihr, was nicht in Erschei- VI  
nung und Existenz liegt; es giebt aber Etwas, was an sich nicht ist und nicht  
20 erscheint.

Dieses Etwas ist und erscheint nicht, weil es selbst die Ursache von Erschei- VII  
nung und Existenz ist; – es kann als diese nicht in der Erscheinung angeschaut,  
und nicht in der Existenz aufgefaßt, sondern muß im Urtheile als Ursache  
vorausgesetzt werden. Es allein ist das wahrhaft Absolute, und dieses, wie ich  
25 behaupte, an sich: Leben.

- VIII Mit Zutrauen in das Publikum und in mich, ergreife ich nun diese Ueberzeugung, welche das Leben giebt, und wage es, sie mit ihren unmittelbaren Folgerungen rapsodisch und dogmatisch vorzutragen.
- IX [6] Meine Absicht dabey, ist nicht nur auf Philosophie, sondern, wie der Gegenstand fordert, auf alle Probleme der Menschheit gerichtet, und mein Streben geht dahin, zu der tiefen und ausgedehnten Behandlung desselben hier nur möglichst lichte, und bündige Grundzüge zu liefern. 5
- X Es ist das Ganze eine Frucht eigner Art, welche nur nach den Vorarbeiten anderer reifen konnte, aber doch unverkennbar aus meinen eignen emporwuchs – unabhängig und selbstständig ward – und nun, wie ich wünsche und hoffe, als lebendiger Keim in neue Entwicklung und Ausbildung wird ausschlagen können. 10

Luzern im May 1806.

Der Verfasser.

[7]

Was ist und erscheint, lebt, und was lebt, liegt unter dem Zauber von Erscheinung und Existenz. 1

In diesem Zauber des Lebens liegt es selbst bewahrt, als ein wundervolles Geheimniß und geheimnißvolles Wunder. 2

5 Das Leben ist Ursache; Erscheinung und Existenz sind Urtheil derselben. 3

Das Leben als Ursache ist nicht, und erscheint nicht; – sondern lebt. 4

[8] Leben an sich ist Erscheinung gleich Existenz, und Existenz gleich Erscheinung; – Erscheinung und Existenz zugleich und zusammen, ununterscheidbar, sind Leben. 5

10 Das Leben als Urtheil erscheint im Geheimnis der Erscheinung, wie es im Wunder der Existenz ist. 6

Erscheinung und Existenz haben ihren Ursprung und Abgrund im Leben, als Urtheile in der Ursache. 7

Leben als Ursache ist: unsterblich – denn unsterbliche Ursache ist: Leben. 8

15 Die Erscheinung ist ewig; die Existenz unendlich; denn Ewiges und Unendliches sind Urtheile des Unsterblichen. 9

[9] Das Ewige der Erscheinung ist Gott; das Unendliche der Existenz die Natur. – Gott erscheint, wie die Natur ist, und die Natur ist, wie Gott erscheint. 10

20 Sterblich ist nur die Welt, die zwischen ihrem Ursprunge und Abgrunde in der Ursache schwebende Wirkung; – zeitlich ist nur der Schein, endlich nur das Seyn der Sterblichen. 11

- 12 Die Sterblichkeit hebt die Unsterblichkeit, die Zeitlichkeit die Ewigkeit, die Endlichkeit die Unendlichkeit nicht auf; – so wenig, als die Welt das Leben, der Schein Gott, und das Seyn die Natur aufhebt.
- 13 Das Unsterbliche, das Einzige, lebt im All, dem Sterblichen; das Ewige erscheint im Zeitlichen, das Unendliche im Endlichen. 5
- 14 [10] So verwahrt sich das Leben als Geheimniß in der Erscheinung, und so offenbart es sich als Wunder in der Existenz.
- 15 In der Erscheinung drückt sich das Geheimnis des Lebens, als Dreyeinigkeit, in der Existenz das Wunder des Lebens als Ellipse aus.
- 16 In allem Lebenden lebt die eine Ursache und ihr Urtheil, und davon ist die Dreyeinigkeit Phänomen, wie die Ellipse Product ist. 10
- 17 Geheimnißvoll vereinigt in jener das Leben Ewiges und Zeitliches, und verbindet wunderbar in dieser Unendliches und Endliches.
- 18 Alles erscheinende Leben ist daher an sich dryadisch, in seiner Entwicklung; [11]Kreislauf; alles existirende an sich elliptisch, in seiner Ausbildung; Theilganzes. 15
- 19 Mittelst des Kreislaufs, gleicht das Leben, in seiner Entwicklung der Erscheinung, Zeitlichkeit mit Ewigkeit; mittelst des Theilganzen in seiner Ausbildung der Existenz Endlichkeit mit Unendlichkeit aus.
- 20 So lebt die Welt, als Wirkung, in ihrer Sterblichkeit mitten in Zeit und Raum gleich dem Leben, als Ursache, in seiner Unsterblichkeit. 20
- 21 Nie und nirgends wird das Leben geboren, und kann auch nirgends und nie sterben.
- 22 Nur über Seyn und Schein herrscht der Tod – und Tod ist nur der Ab-[12]grund der Welten im Leben, wie Geburt nur Ursprung derselben aus dem Leben ist. 25
- 23 Ueber Geburt und Tod ist Erscheinung und Existenz; über Schaffen und Vernichten Gott und die Natur, und über das Nichts das Leben erhaben.

## Elemente der Biosophie



[III]

*Iam vero, si homunciones isti vitam concedunt minimis mundi particulis, quae \*  
tandem dementia est, quae invidia, nec nosse, nec velle, totum vivere, in quo  
vivimus, movemur et sumus!*

*Mars. Ficinus.*



[V]

## Einleitung.

Es haben in den jüngsten Tagen unter uns Viele von Leben gesprochen und geschrieben.

Doch von den Wenigsten geschah es, glaube ich, aus Antrieb eines der geheimen Züge, welche zuweilen wie Einfluß von höherer Macht das Reich der Geister durchwehen; – diese aber gaben wirklich Zeugniß von dem Leben, und beleuchteten es von vielen Seiten.

[VI] Bei den Meisten hingegen war es wohl nichts anders als Ausbruch dadurch erregter Nachahmungssucht und lüsternen Vorwitzes; – diese mit dem vielversprechenden Worte Jupiter und den Mist bezeichnend, wollten auf den eigentlichen Sinn erst pränumeriren, und führten nur von Neuem den Tod in das Leben.

Die eigentliche Bedeutung ward indessen überhaupt noch nicht gefunden, weil Leben selbst nur im Helldunkel von Schein und Seyn gesucht wurde – es aber das Unbekannte ist; welches nicht erscheint und nicht ist.

[VII] Schon ehe Leben zum Lieblings- und Modethema unserer Litteratur ward, erkannte ich es als Etwas über Alles, was immer an der Spitze bisheriger Systeme steht, Erhaben es an, und diese Anerkennung liegt bereits mehreren meiner Ansichten von Lebensverhältnissen, welche das Publikum mit Beifall aufnahm, zu Grunde; es sey mir also nun erlaubt, auch ein Wort zur Zeit über diesen Gegenstand, den einzigen aller Probleme, zu reden!

„Leben (sagte ich schon früher<sup>1</sup>) ist das Einzige und Höchste, was [VIII] wir als die Quelle unserer geistigen Anschauungen und der sinnlichen Erscheinungen erreichen, als den gemeinsamen Grund von beiden; es ist es, aus dem

---

<sup>1</sup> S. Grundriß der Theorie der Medicin. Wien bei Camesina 1805.

einerseits eine abstracte, und andererseits eine concrete Welt hervorgeht, aus welchem beide, als innere und äußere Seite von uns und Allem, entspringen.

Nur weil ein Leben das Universum beseelt und beleibt, treffen die Normen, die wir im Geiste finden, mit den Formen, die unter dem Sinne liegen, zusammen; darum sind die Gesetze in unserer Intelligenz, was die Kräfte in 5  
der Natur, und die Erscheinungen der Sinne, [IX] was die Aeußerungen der Gegenstände.

Das Leben ist der Ursprung und das Substrat von aller Idealität und Realität, von aller Actuosität, und Materialität; es ist die auch für die Philosophie nicht weiter zerlegbare Einheit, weil es die Ureinheit ist, die Alles aus sich hervorrufft, 10  
und in seiner Autokratie sich bald als mehr Subjectives, als Thätigkeit oder Geist, bald als mehr Objectives, als Seyn oder Form darstellt, an sich ist es ewige Wahrheit und unendliches Wesen.“

\* [X] Eben dieses ist es, was ich in einem Programme<sup>1</sup> auf eine bestimmtere Weise und aus einem umfassendem Gesichtspuncte anzudeuten suchte, und 15  
nun auszuführen strebe; nur noch einiges zum Voraus!

\* Sehr schön und wahr sagt Steffens: „Die jugendliche Geschichte der Menschen stellt glückliche Geschlechter dar, die mit der Natur innig verbündet, und in vollem Genusse des vollendeten Daseyns, im ruhigen Seyn der Gegenwart, mehr eine Fortsetzung der schöpferischen [XI] Kraft der Natur selbst, 20  
eine heitere Offenbarung ihrer innersten Verhältniße, hohe bedeutungsvolle Gestalten gebährend und erhaltend, zeigten, als jene Trennung von der Natur, die das Wissen schafft und vollendet.“

So war der Ewig-jungen, welche wir die Alten nennen, Ideelles und Reelles in eins verwachsen, und so wie all ihre Götter mit natürlichen Gestalten beleibt 25  
waren, waren auch all ihre Naturen von Göttern beseelt.

Im spätern Laufe der Zeiten ist es aber, da eine gänzliche Trennung des an sich Verbundenen nicht Statt haben kann, doch zum offenbarsten [XII] Bruche, und zur entscheidensten Scheidung, die nur möglich war, gekommen,

---

<sup>1</sup> S. über das Leben und sein Problem. Göttingen 1807.

so weit, daß unter uns selbst, Diejenigen, welche sich mit der größten Energie, und dem besten Erfolge um die Wiedervereinigung der beinahe unter sich aufgelösten Elemente bemühten, doch nach dem übermächtigen Zuge der einen oder andern mehr oder weniger erlagen.

5     Selbst igt ist noch nicht der Zwist zwischen Idealismus und Realismus beigelegt, oder scheint es nur zu seyn, indem der eine vom andern unterjocht wird; noch nicht, obwohl es das Ziel mehrerer vortrefflicher Gei-[XIII]ster unserer Zeit war, diesen Zwist beizulegen, und nachdem selbst Jene, welche dieß wollten, nicht mehr zweifeln, daß es nicht bereits erreicht sey.

10     Gewagt mag die Behauptung scheinen! – sie wird sich aber bewähren, und es wird sich zeigen, daß es sogar unmöglich ist: nur mit den zwey sich entgegengesetzten Principien von Idealität und Realität jenen Zwist beizulegen; sey es nämlich, daß man auch die Einheit beider anerkenne, und als Absolutes aufstelle, so tritt dies bloß hypostasirte Absolute entweder wie z. B. bei Spinosa  
15 wieder unter die Form [XIV] der Realität, als Substanz, oder wie z. B. bei Schelling unter die der Idealität, als Vernunft – und dies nothwendig, so lange nicht Etwas, was nicht nur an sich der Form nach Ideell, und nicht reell ist, als Absolutes aufgestellt wird.

20     Es bleibt daher immer die Fodrung eines solchen, wahrhaft Absoluten; und dieses muß in einer dem Wesen selbst gleichen Form wirklich sowohl über die der Idealität als Realität erhaben seyn.

25     Es ist aber nicht genug, daß das Absolute des Idealismus, oder Realismus nur auf eine andere Weise [XV] benennt, oder z. B. an die Stelle eines derselben das Leben gesetzt werde, denn eben dadurch wird das Leben selbst herabgesetzt.

30     Das Leben ist ein Transcendentes sowohl in Beziehung auf sein Phaenomen, die Vernunft, als auf sein Product, die Natur; und nicht die Aufnahme der einen von diesen in die andere ist Absolutes, sondern das sie begründende Leben. Dieses ist ein Urbild, welches sich nur einerseits in einem ideellen Abbilde, wie die intellectuelle Anschauung ist, und andererseits in einem reellen Gegenbilde, wie das Seyn ist, ausdrückt.

[XVI] Jenes Urbild ist daher nur in seinem Abbilde und Gegenbilde erkennbar, oder was eins ist, das Absolute ist nur in seiner Subject-objectivität anschaulich, und nur in seiner Object-subjectivität darstellbar, an sich nicht das eine und nicht das andere!

Es wird sich zeigen, daß man nicht ohne das Leben gänzlich zu verkennen, 5  
dasselbe = einer Subject-objectivität, = dem Absoluten als Vernunft setzen;  
oder, was eins ist, als der intellectuellen Anschauung Durchsichtiges auffassen  
kann; – es wird sich ergeben, daß die daraus hervorgehende Unterordnung des  
[XVII] Realen unter das Ideale nicht gleichgültig, und nicht zu rechtfertigen  
ist durch die Behauptung: es sey beydes eines! 10

Es gehört eben unveräußerlich zur Absolutheit des Lebens, daß es eben so  
wenig, als es als Absolutes allein in der Realität darstellbar ist, eben so wenig,  
als solches bloß in der Idealität angeschaut werden könne; – dagegen aber  
in seiner Relativität sich, in der einen, wie in der andern, auf eine ganz sich  
entsprechende Weise offenbare. 15

Deswegen verfehlte die Philosophie ihr Ziel noch immer, weil sie [XVIII]  
durchgehends bisher ohne Ausnahme dasselbe in irgend eine Aeußerung, wel-  
che überhaupt nur auf Relativität beruht, setzte, und deswegen blieb von jeher  
Leben, von welchem allein Alles Offenbarung ist, ein sinnleerer oder miß-  
brauchter Name. 20

Daher jene noch bestehende Einseitigkeit jedes Systemes der Philosophie,  
und das mit ihr unvermeidlich verknüpfte Unterjochen der Idealität unter die  
Realität, oder der Realität unter die Idealität – daher die Unversöhnlichkeit des  
Abstracten und Concreten, die Feindseligkeit von Speculation und Empirie  
u. s. w. 25

[XIX] Immer inniger wird mir aber die Ueberzeugung, daß dies Alles sich in  
Demjenigen, aus welchem es hervorging, im Leben, werde aussöhnen müssen,  
und mit ihr der Trieb immer lebhafter, diesem Ziele zuzusteuern.

Was in der Kindheit der Menschheit in Eines verwachsen war, und in ihrer  
Jugend symmetrisch und harmonisch unter sich aufblühte; – unterschied sich, 30  
wie Seele und Leib, indem es einem lichterem Bewustseyn, und edlern Daseyn  
entgegenrang. Dasselbe wird aber in einem reifern Alter wie Wurzel und Blüthe

sich wieder in der Frucht durchdringen, [XX] und so das vollkommenste und vollendetste Leben offenbaren.

Meine Absicht ist nun also nach diesen Erklärungen, die mir nöthig schienen, um dieselbe etwas zu beleuchten, mich mir selbst zu überlassen, und sie auszuführen. Nur insofern, als es mich selbst zu verständigen erfordert wird, werde ich mich mit andern in Beziehung setzen; Polemik werde ich so wenig als Allegation suchen, und wo sie sich finden müssen, ohne Rücksichten und ohne Kunstgriffe!

Die Aufgabe, die ich mir machte, ist, wie der Titel zeigt, Elemente der [XXI] Lebensweisheit zu liefern; – und ich weiß wirklich die Aufgabe: unser Bewusstseyn und Daseyn mit dem Leben zu reimen, von der Seite, von welcher ich sie nun auffasse, nicht treffender, als Lebensweisheit, zu bezeichnen.

Allerdings bin ich der Meinung, daß Philosophie und Biosophie wirklich zu unterscheiden sind, und daß sich jene zu dieser nur wie das Mittel zum Zwecke verhalte; daß jene die Tendenz der Menschheit in ihrer Kultur überhaupt ausdrücke, diese hingegen nur die ihrer völligen Reife zugetriebene Frucht derselben seyn könne; daß in der Biosophie wirklich die Wissenschaft und Geschichte, [XXII] welche in der Philosophie noch getrennt auseinander liegen, in Eins zusammen fallen, und so das Leben vollends, in seinem Selbstbewusstseyn offenbaren werde.

Noch ferne davon, wage ich nun nur den ersten Versuch, darauf hin zu arbeiten, und werde streben, vielmehr die Arbeit epigrammatisch einzuleiten, als sie wirklich systematisch zu behandeln; doch versichert mich die Sache selbst, daß auch das Band und der Schluß des Werkes dem Sinne, den ich anspreche, sich erklären wird.

Wien im December 1806.

Der Verfasser.



## Inhaltsverzeichnis.

1. Philosophie.
2. System.
3. Problem.
4. Moderne Philosophie.
5. Absolutes.
6. Principium essendi et cognoscendi.
7. Nichts und Etwas.
8. Ursache und Urtheil.
9. Chaos und Fatum.
10. Offenbarung.
11. Leben.
12. Erschaffen und Vernichten.
13. Intelligenz und Existenz.
14. Wirkung, oder Welt.
15. Zeit und Raum.
16. Kraft und Materie.
17. Dynamik und Organik.
18. Rhythmus und Typus.
19. Causalität.
20. Vitalitätsverhältniß.



[1]

## Philosophie.

Philosophie ist gänzlich von all Denjenigen, selbst ihrem Wesen nach, verkannt worden, welche annahmen, daß ihr Ziel Wissenschaft sey! – als wenn Wissenschaft und Weisheit eines wäre.

Weisheit ist die lebendige Erkenntniß, von welcher die der Gewisheit und Wahrheit nur Reflexe sind; Wissenschaft hingegen ist nur die Erkenntniß der Gewisheit, und steht der Erkenntniß der Wahrheit entgegen, welche Geschichte ist.

So gewis daher die Weisheit eine sowohl Wissenschaft als Geschichte überschwebende Erkenntniß ist, so gewis kann Philosophie nicht bloß auf eine Erkenntniß der Wissenschaft, eben so wenig nur auf eine der Geschichte, sondern muß auf die einigende gerichtet seyn.

[2] Diese Erkenntniß ist Offenbarung des Lebens in der Erscheinung, und drückt sich in der Seele, als solche, durch Inspiration aus, durch Eingebung mittelst Desjenigen, was ich mit Kant, doch in einem andern Verstande, Vitalsinn nennen möchte.

Diese lebendige Erkenntniß ist Inbegriff aller übrigen, welche nur diese eine in der Seele geschieden und gebrochen darstellen; daher nicht dem Gedanke allein und nicht dem Gefühle für sich erreichbar, sondern selbst die Quelle, welcher beide entspringen.

Alle Erkenntniß, welche daher in ihrer Reflexion in der Seele sich in innerm und äusserm Sinne, oder in Verstand und Sinn entgegengesetzt, und einerseits von Ahnung ausgehend sich unterscheidet, anderseits in Vernunft zurückkehrend sich wieder vereinigt, ist an sich nur eine, in welcher sich die ewige Weisheit offenbart.

Die lebendige Erkenntniß ist daher nicht die der Vernunft, wenn auch diese Subject und Object, wie ihr sagt, in sich vereint, eben weil sie in dieser

Vereinigung nur ein höheres Verhältniß zu Sinn und Verstand ausdrückt, wie die Ahnung ein tieferes.

[3] Sie ist auch nicht die a priori, denn diese ist die des Verstandes, und nicht die a posteriori, denn diese ist die des Sinnes – und im Verstande wird nur das Subjective dem Objectiven, im Sinne nur das Objective dem Subjectiven 5 entgegengesetzt.

In dieser Erkenntniß ist eine nicht vor oder nach, außer oder neben der andern – sondern alle sind zugleich und zusammen, d. h. ohne sie ist keine, und in ihr sind alle.

Nur die Erkenntniß ist vollkommen und vollendet, welche der Ahnung 10 entsprungen durch Nachdenken und Erfahren sich in die Vernunft empor zu bilden vermag; und nur die ist lebendig, welche allseitig und gleichzeitig die Erkenntniß der Reflexion in sich aufnimmt.

Nur diese Erkenntniß trägt ihre Selbstüberzeugung in sich, und jede andere hat Ueberzeugung nur in so fern, als sie sich auf diese bezieht. 15

Die Wissenschaft, welche aus dem Nachdenken hervorgeht, ist nur Beweis, und die Geschichte, welche aus dem Erfahren entsteht, ist nur Beleg jener Erkenntniß.

[4] Von ihr geht selbst alles Nachdenken und Erfahren durch die Ahnung aus, und kehrt durch die Vernunft in sie wieder zurück; und dieses Ausgehen 20 und Zurückkehren ist selbst nichts anders als ein Beweisen und Belegen.

Das eine wie das andere ist daher Aufgabe der Philosophie – und sie, die in neuern Zeiten eine Ueberläuferin auf die Seite des Geistes ward, und den Sinn verlies, muß aufhören, die Speculation gegen die Empirie zu erheben, und das historische Wissen dem scientificischen zu unterwerfen – vielmehr muß 25 sie streben, die Mittlerin beider zu werden, und sie in lebendiger Erkenntniß auszusöhnen.

Die Mathematik allein, welche eben so wenig das Concrete dem Abstracten, als das Abstracte dem Concreten unterwarf, sondern das eine nur als innere An-